

Zeitzeugengespräch mit Rolf Störtenbecker

Es ist der 4. Juli 2024, wir sind ein wenig aufgeregt, heute kommen die ersten Zeitzeugen in die Schule und bisher hatte man sich nur ganz kurz unterhalten. Als das Gespräch beginnt, fällt ein wenig Anspannung ab – eine lockere Unterhaltung entsteht. Uns gegenüber sitzt Rolf Störtenbecker. Man kann ihm sein Alter und seine zahlreichen Erfahrungen, angefangen von seiner Lebenszeit in der DDR bis hin zum Mauerfall, der Wende und dem Auflösen der DDR nicht ansehen.

Rolf Störtenbecker wurde 1943 geboren und lebt seitdem in Mecklenburg-Vorpommern. Schon früh wurde in unserem Gespräch klar, dass er damals wie auch heute staatskritisch war und ist – aber immer mit einer fundierten Argumentation. Von Meckern und Geschwafel hält er wenig, aber genau diese stets aufmerksame und kritische Art, die er in der DDR sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Öffentlichkeit zeigte, sorgte 1968 für eine 18-monatige Haftstrafe und eine „lebenslange“ Aufenthaltsbeschränkung. Da er zum Zeitpunkt der Verurteilung mit seiner Familie im Sperrgebiet in Zarrentin wohnte, hatte seine „Haftentlassung die Zwangsausweisung zur Folge“. So musste er gemeinsam mit der Familie umziehen.

Der Zeitzeuge erzählt uns, dass seiner Frau angeboten wurde, die BRD könnte ihn freikaufen und die Familie würde später ebenfalls ausreisen können, aber die Familie lehnte diesen Vorschlag aus zweierlei Gründen ab. Zum einen war es schlichtweg zu unsicher, ob die Familie wirklich gemeinsam in der BRD hätte leben können, zum anderen vertrat Herr Störtenbecker die Meinung, dass nicht jeder gehen könnte, irgendwer muss doch versuchen, etwas in der DDR zu ändern.

Doch anstatt sich später den Staatsorganen zu fügen und ein unauffälliges Leben zu führen, bestärkte die Haft seine kritische Einstellung zur DDR, denn weshalb sollte ein demokratischer Staat, wie die DDR vorgab, einer zu sein, den Bürgern eine gesunde, fundierte Kritik verbieten? Der Staatsanwalt, Herrn Löwenstein, der Rolf Störtenbecker 1968 verurteilt hatte, war es aber auch, zu dem er Jahre später ging, um sich zu erkundigen, wie weit er mit seiner Kritik gehen könnte. Dieser meinte zu ihm, dass ihm nichts passieren würde, wenn er so weiter machen würde, wie bisher und seine Kritik sachlich und nicht beleidigend ist - und genauso geschah es. Zwar war es wahrscheinlich, dass sich seine Stasiakte über die Jahre weiter füllte, zu einer erneuten Verurteilung kam es aber nie. Und das, obwohl der gelernte Funkmechaniker sich sicher war, wer im Arbeitskollektiv ein informeller Mitarbeiter war. Er erklärt uns aber, dass er diese Leute verstehen konnte, denn manche Leute haben diese Arbeit nicht freiwillig gemacht und sie konnten die Informationen auch nicht einfach zurückhalten, denn laut Störtenbecker war ca. jeder zehnte IM und bei den 30 Leuten im Betrieb fiel es auf, wenn die Berichte nicht übereinstimmten.

Nach Problemen im Betrieb mit der obersten Leitung entschied sich Herr Störtenbecker 1986 dafür, eine Stelle in der Klinik anzunehmen, durch die er Peter Petschulat, der in unserem Projekt ebenfalls ein Zeitzeuge ist, kennen lernte. Gemeinsam tauschten sie sich über ihre Kritik und Gedanken über die DDR und ihre Staatsorgane aus und vor allem durch Herrn Petschulat und Herrn Spähte, einem

Lehrer aus seinem Dorf, erfuhr Rolf Störtenbecker von dem Neuen Forum und dem Treffen am 2. Oktober 1989 in der Bäckerstraße 2 in Schwerin.

Herr Störtenbecker erklärt, dass es ihn damals überraschte, dass so viele Leute zum Treffen kamen und der Pastor der Paulskirche, der ebenfalls an der Veranstaltung teilnahm, die Paulskirche öffnete. Die Gefühle von Herrn Störtenbecker, die er an dem ereignisreichen Tag hatte, waren gemischt, denn zum einen war er überwältigt von der Menschenmasse, die durch Mund-zu-Mund-Propaganda zustande gekommen war, zum anderen war klar, dass auch die Staatssicherheit anwesend war. Um möglichst wenig aufzufallen, unterhielt er sich nur wenig mit all den Unbekannten und das Auto, mit dem die Freunde kamen, parkten sie mit Absicht weit weg vom Geschehen. Auch ein Plan bei einem möglichen Zugriff wurde abgesprochen: Die Freunde würden in unterschiedliche Richtungen laufen und sich gemeinsam am Auto wieder treffen. Auch wenn dieser Zugriff nicht geschah, war die Gefahr stets vorhanden.

Auch bei der Demonstration im Alten Garten in Schwerin am 23. Oktober 1989 war Rolf Störtenbecker gemeinsam mit Kollegen aus der Klinik dabei. Als im Demonstrationszug ein Provokateur „Schlag den Ziegner tot“ rief, wies Störtenbecker ihn deutlich darauf hin, dass er und alle anderen Demonstranten Gewalt entschieden ablehnen.

Auch in seinem beruflichen Umfeld gab es nicht wenige, die Kontakt zum Neuen Forum hatten, wie er berichtet. Dennoch habe er sich in keiner Weise in größeren Organisationen beteiligt und bezeichnet sich in diesem Zusammenhang als mehr oder weniger „Einzelkämpfer“. Die großen Organisationen hatten viele Anhänger. In Verhören wurde versucht, ihn als Teil des organisierten Widerstandes und als Akteur darzustellen, der im Auftrag einer Organisation handelt. Er konnte diese Vorwürfe und Vermutungen jedoch entkräften, da es nie zu einer Mitgliedschaft in den Oppositionsgruppen gekommen sei und er lediglich seine Meinung geäußert habe, die er in einem solchen demokratischen Staat äußern dürfe. So äußert er sich kritisch zu den Vorwürfen.

Auf die Frage, ob die Staatsanwälte und Richter, die ihn verurteilt hatten, jemals zur Rechenschaft gezogen worden seien, antwortet er, dass die Ermittlungen nach der Wende eingestellt worden seien. Die Staatsanwaltschaft wollte keine Anklage erheben, obwohl sein Fall bis zum Oberlandesgericht Rostock ging. Schließlich sei er zu dem Entschluss gekommen, dass es keinen Sinn mehr habe, nachdem alles abgelehnt worden sei. Er habe deshalb trotz vieler Bemühungen aufgegeben.

Um unser Gespräch zurück zum Thema Neues Forum zu bringen, stellen wir Herrn Störtenbecker die Frage, ob und inwiefern seine persönlich angepeilten Ziele und die seiner Mitstreiter durch das Neue Forum erreicht worden seien und ob sich ihre Vorstellungen mit der sich anschließenden Wende realisierten. Trotz eines gewissen Unbehagens vor dieser Frage erklärt er uns ruhig und sachlich, dass die eigentliche Absicht des Neuen Forums eine andere als die Wiedervereinigung gewesen sei, auf die es schließlich hinausgelaufen sei. In seinem Umfeld, in den Gesprächen und auf den Demonstrationen sei es nie um den Satz „Wir sind ein Volk“ gegangen, der sich im Laufe des Herbstes 1989 entwickelt hatte. Die Idee, auf die Straße zu gehen und zu demonstrieren, sei eingangs im Grundsatz auf die Umgestaltung der Gesellschaft

unter Beibehaltung der DDR gerichtet gewesen. So konkretisiert er aus seiner Sicht, dass man zwar den Stein ins Rollen gebracht habe, aber die tatsächliche Entwicklung und die sich daraus entwickelnde Dynamik grundsätzlich nicht das Ziel gewesen sei. Man habe einen wirklich demokratischen Staat angestrebt, was aus seiner Sicht letztlich auch nur eine Illusion gewesen sei, da man rückblickend sagen könne, dass viele Leute, unter anderem die Stasi, von beiden Seiten des Landes hinter den Kulissen gewirkt hätte und weitaus andere Interessen von höheren Stellen und Ämtern vertreten worden seien. So gab es bei genauer Betrachtung keine Alternative zur deutschen Einheit.

Aber der 2. Oktober veränderte sein Leben in vielerlei Hinsicht, denn zum einen musste man nicht mehr aufpassen, was man sagte, ohne mit Konsequenzen rechnen zu müssen, zum anderen war man seinen Mitmenschen gegenüber viel freier, da man keine Bespitzelung und kein Misstrauen mehr fürchten musste. Herr Störtenbecker schildert die Arbeitsverhältnisse zu DDR-Zeiten und das Privileg, nach Feierabend "Schwarzarbeit" zu leisten, um kaputte Technik in der Umgebung zu reparieren und sich etwas dazuzuverdienen. Neben diesem "Geben und Nehmen" kritisiert er, dass er sich nur durch den Nebenjob nach der Schicht seinen Lebensunterhalt oder Urlaub finanzieren konnte.

Auf unsere Frage, ob es in der DDR-Bevölkerung Vorurteile gegen Herrn Störtenbecker wegen seiner Haftvergangenheit gegeben habe, teilt er uns mit, dass sich viele anders verhalten hätten, als sie es wahrscheinlich gewollt hätten. Aber man sollte sie auch nicht verurteilen, schließlich waren viele misstrauisch und mussten vorsichtig sein im Umgang mit Fremden, vor allem mit ehemaligen Häftlingen. Man musste immer daran denken, dass jeder von der Stasi zur Mitarbeit hätte angeworben werden können, viele wurden von ihren besten Freunden oder Nachbarn denunziert. Schließlich wurde auch er gefragt, ob er nicht Interesse habe, der Stasi zu helfen. Das war vor allem bei Häftlingen ein bekanntes Mittel, man versuchte sie mit allen Mitteln zu erpressen und versprach ihnen eine Belohnung. Herr Störtenbecker lehnte dieses Ansinnen jedoch klar und deutlich ab, woraufhin er keine weiteren Anfragen erhielt.

Trotz seiner Haftvergangenheit erhielt er aber auch Unterstützung, sein direkter Vorgesetzter war sehr verständnisvoll und auch der Staatsanwalt, mit dem er vertrauensvollen Kontakt pflegte, motivierte ihn, weiterhin Briefe zu schreiben und für die Meinungsfreiheit zu kämpfen.

Er erzählt uns auch, dass er seine „echte“ Stasi-Akte nie zu Gesicht bekommen hat. Viele Akten wurden vernichtet oder geschwärzt. Fünfmal hatte er sich erkundigt und 1990 gleich den Antrag gestellt. Er schildert, dass er beim Lesetermin gleich am Eingang seinen Personalausweis abgeben musste und kritisiert diese Regelungen, die das Gefühl vermitteln, dass man gleich am Eingang seine Personalien und damit seine Persönlichkeit abgeben muss. Außerdem sei er bei seinem Termin nicht respektvoll behandelt worden, obwohl er das Recht und die Möglichkeit hat, die Akten einzusehen. Er erzählt, wie eine Frau in den Raum kam, um ihm Kaffee zu bringen, die er aber zu seiner Überraschung kannte. Und zwar als Mitarbeiterin der Stasi, Ihm war klar, dass die Dame nicht seine gesamte Akte vorgelegt hatte. Alles, was noch „drinstand“, waren Jugendsünden und eher unwichtige Informationen, der

Rest war gelöscht worden. Viele Menschen frustriert das, sie hatten jahrelang gewartet und gekämpft, um ihre Stasi-Akte zu sehen und zu erfahren, wer ihnen Unrecht getan hatte. Aber das endet oft in Enttäuschung, deshalb sind viele ehemalige DDR- Bürger auch heute noch von Frustration und Misstrauen gegenüber ihren Mitmenschen geplagt.

Das Zeitzeugengespräch war für uns eine schöne und wichtige Erfahrung und Möglichkeit, mehr über die DDR und Zeit der Friedlichen Revolution zu erfahren. Im direkten Kontakt mit Herrn Störtenbecker hatten wir ein vertrauensvolles Gespräch, für das wir uns herzlich bedanken.

Er gab uns mit auf den Weg, dass es unsere Aufgabe sei, die Demokratie zu erhalten. Es sei schwierig, weil es immer zwei Meinungen geben wird, die nicht zusammenpassen. Man müsse eine Grenze ziehen, ohne die Meinungsfreiheit zu gefährden. Wir nehmen uns diese Überlegung zu Herzen und sind uns des Vorteils bewusst, dass wir in der heutigen Generation viel mehr Möglichkeiten haben mit Menschen in Kontakt zu treten, überall offen für andere Personen sein und an vielen sozialen Aktivitäten regelmäßig teilnehmen zu können. Auch in größeren Gruppen hat jeder die Möglichkeit, seine eigene Meinung zu äußern, ohne von seinen Mitmenschen verurteilt zu werden. Diese Möglichkeiten gilt es zu schützen.